
ANMERKUNGEN ZUM "STIL" DER CHINESISCHEN AUSSENPOLITIK

Oskar Weggel

"Stil" (oder "Arbeitsstil": tso-feng) ist die innere Einstellung, also gleichsam die geistige Prädisposition, mit der der einzelne an die Lösung seiner konkreten Aufgabe herantritt. Man unterscheidet in der VR China zwischen "richtigem" und "falschem" Arbeitsstil.

In der chinesischen Innenpolitik sind es hauptsächlich die "Drei Großen Arbeitsstile" (Einheit von Theorie und Praxis, Einheit von Kader und Massen, Kritik und Selbstkritik), die jedem Funktionär ins Stammbuch geschrieben werden. Politische "Linie" und Stil verhalten sich zueinander wie Inhalt und Form, sind also untrennbar. Sozialistisch "richtige" Politik läßt sich nur durch Orientierung an den drei Arbeitsstilen verwirklichen (1). Dies erinnert von fern an die konfuzianische Forderung, daß äußeres Verhalten durch eine entsprechende innere Haltung getragen werden müsse, wenn die äußere Form nicht zur sterilen Attitüde erstarren soll.

Zu den wichtigsten Stilelementen in diesem Sinne gehören neben dem "Analogisierungseffekt", der innenpolitische Erfolge auf die Außenpolitik projiziert, vor allem die "Massenlinie" (Einbeziehung der "Volksmassen" in die Außenpolitik) (I unten), ferner die dialektische Betrachtungsweise (II), das damit unmittelbar verbundene Denken in Langzeit -- Dimensionen (III) und der dem chinesischen Selbstgefühl angemessene würdevolle Byzantinismus.

I. Außenpolitik und "Massenlinie"

Die "Massenlinie" ist der Dreh- und Angelpunkt, um den sich im Grunde die gesamte Innenpolitik der VR China bewegt. Sie steht im Lichtkegel sämtlicher ideologischer Erörterungen, vor allem bei der Auseinandersetzung mit Bürokraten und sonstigen "Revisionisten", die sich "von den Massen entfernt haben". Die "Massenlinie" gilt in der VR China als die eigentliche "marxistisch-leninistische Führungsmethode", die im diametralen Gegensatz steht zu allen Varianten "subjektivistischer und bürokratischer Führungsmethoden" (2). "Führen" heißt, die Massen mit ihren eigenen (und keineswegs mit meinen eigenen) Bestrebungen mobilisieren

Es gilt also mit Hilfe geeigneter Arbeitsmethoden ihren Willen richtig zu untersuchen, diesen Willen sodann in einen richtigen Befehl umzusetzen und die Ausführungen richtig zu kontrollieren. Führen heißt also eigentlich nichts anderes als "aus den Massen schöpfen und in die Massen hineinragen" (keineswegs: aus dem eigenen Gehirn schöpfen und in die Massen hineinragen!) (3). Drei geeignete "Arbeitsstile" flankieren diesen Führungsprozeß: Vereinigung von Kadern und Massen, Vereinheitlichung von Theorie und Praxis sowie Kritik und Selbstkritik. Wesentlich erleichtert wird diese Art der Führung durch den Einsatz geeigneter Modelle (Demonstrativ-Effekt!). Die Überprüfung erfolgt weniger durch äußere (formell organisierte und institutionalisierte), als vielmehr durch "innere" Kontrolle. Damit ist ein System prophylaktischer Überwachung durch permanente Bewußtseinsbildung gemeint, die eher positiv ("Aufklärung" über bestehende Widersprüche) als negativ (Drohungen, Zwangsmaßnahmen etc.), mehr informell (Beifall, Erhebung zum "Modell") als formell sein will (4).

Im Wege der Analogisierung überträgt die VR China ihre innenpolitisch so bewährte "Massenlinie" auch auf die Außenpolitik, und bringt damit eine Art "Umwertung aller Werte" in die bereits etablierten Institutionen.

Unter dem prägenden Einfluß der Massenlinie werden z.B.

- aus diplomatischen Verhandlungen tendenziell "Gipfelkonferenzen aller Staaten" (5).

- Aus diplomatischen Verbindungen auf Staatsebene tendenziell volksdiplomatische Brückenbauten.

- Aus klassischen Kriegen tendenziell sogenannte "Volkskriege".

- Aus internationalem Staatenrecht tendenziell wirkliches Völkerrecht.

- Aus einem enggefaßten "Klub der Atomkräfte" tendenziell eine Großfamilie der Atomwaffenbesitzer ("Atombombe für jedermann").

- Aus einer Entwicklungshilfe an Staaten tendenziell eine Entwicklungshilfe an die Völker ("Entwicklung von unten nach oben").

Die entschiedene Ablehnung von "Supermacht" jeglicher Art hängt nicht zuletzt auch mit diesem Massenlinien-Gedanken zusammen. China geht in seinem Kampf gegen die Hierarchisierung im internationalen Bereich sogar so weit, daß es Klubbildungen ablehnt, so z.B. atomare Abrüstungsgespräche lediglich zwischen den Atomwaffenbesitzern.

Statt dessen fordert es eine Gipfelkonferenz aller Staaten, also auch der "Have-not's", die zugleich das Forum für eine kritische Beleuchtung der atomaren Supermachtspolitik coram publico abgäbe. In gleicher Richtung laufen Chinas Forderungen bei der Festsetzung eines neuen Seerechts. Würden die Vorstellungen Pekings z.B. über eine internationale Hochseebehörde, bei der alle Völker mitzubestimmen haben, Wirklichkeit, wären die Meere, die ja seit Hugo Grotius eine res nullius waren, in Zukunft res communis aller Völker der Welt.

Die "Massenlinie" führt also - auf die Außenpolitik übertragen - zur Massenpartizipation aller Mitglieder der Völkerfamilie am weltpolitischen Gestaltungsprozeß. Sollten die chinesischen Vorstellungen zur Massenlinie auf außenpolitischem Gebiet eines Tages konkretere Gestalt annehmen, so wäre damit eine künftige Welt - Innenpolitik bereits antizipiert. Die Massenlinie soll hierbei nicht nur die Regierenden, sondern auch die "Völker" selbst einbeziehen. Dies betont etwa Chou En-lai, wenn er forderte, daß "wir weiterhin die revolutionäre Linie des Vorsitzenden Mao für die Außenpolitik befolgen. unser Augenmerk auf die Volksmassen richten und unsere Hoffnungen in sie setzen müssen" (6).

II. Dialektische Betrachtungsweise und Außenpolitik

Ein Bindemittel, das Theorie und Praxis möglichst eng zusammenfügt, ist die der chinesischen Führung zur zweiten Natur gewordene dialektische Betrachtungsweise, bei der es darum geht, jeden einzelnen Bezugspunkt ("Freunde", "Feinde", "Reaktion", "Revolution", "Weltkrieg" etc.) als eine Einheit von Gegensätzen zu begreifen, der "widersprüchliche" Kräfte zur Aufhebung des alten Zustands in Richtung auf eine neue Qualität bewirkt. Will man Widersprüche dieser Art im Interesse einer Beschleunigung des revolutionären Prozesses ausnützen, muß man zuerst eine korrekte "Analyse" machen,

Drei Beispiele sollen diese "Methode von den zwei Punkten" (andere Bezeichnungen: "Eins teilt sich in zwei", oder "Theorie von der Doppelnatur") illustrieren (7).

1. ANALYSE DER "WELTSITUATION"

Wie Mao Tse-tung in seiner Anti-US-Erklärung vom 20. Mai 1970 hervorhob, "bleibt die Gefahr eines neuen Weltkrieges immer noch bestehen, und die Völker aller Länder müssen dagegen Vorbereitungen treffen. Aber die Haupttendenz in der heutigen Welt ist die 'Revolution' "(8).

Die "Gefahr eines Weltkrieges" und die "Revolution" werden hier als zwei verschiedene Aspekte eines einheitlichen Ganzen begriffen - der globalen Weltsituation nämlich. Nach chinesischer Auffassung ist das Fortbestehen der "Weltkriegsgefahr" lediglich eine Nebentendenz, während die Erwartung großer "Revolutionen" zur "Haupttendenz" geworden ist, wie die Geschichte der letzten 20 Jahre (nationaler Unabhängigkeitskampf der Völker, Befreiungskriege in Indochina etc.) bewiesen hat. Daraus folgt, daß zwar einerseits der "Nebentendenz", Vorbereitungen zu treffen, Rechnung zu tragen ist, daß es im Rahmen der praktischen Außenpolitik aber vor allem gilt, die "Haupttendenz" im Auge zu behalten und die verschiedenen Revolutionen im weltweiten Ausmaße zu unterstützen.

Es wäre falsch, eine "idealistische, metaphysische" Haltung (nämlich die "Theorie von einem Punkt") einzunehmen (9) und die Weltsituation nur unter dem Gesichtspunkt eines Weltkrieges oder aber der heraufziehenden Revolution zu betrachten.

2. ANALYSE DES "FEINDBILDS" IM AUSSENPOLITISCHEN BEREICH

Der im jeweils konkreten Zeitabschnitt auftretende Gegner darf nicht einfach als "Feind" schlechthin betrachtet werden (dies wäre "metaphysisch"). Vielmehr gilt es, seine "Doppelnatur" herauszuanalysieren und ihn sodann - entsprechend seinem Stellenwert - taktisch richtig einzusetzen. Als es beispielsweise am Vorabend des Zweiten Weltkrieges darum ging, eine "Nationale Einheitsfront" zum Kampf gegen Japan (den damaligen Hauptfeind) zusammenzuschweißen, waren auch bisherige innenpolitische "Feinde" (nämlich die Kuomintang) mit einem Mal für den Zeitraum mehrerer Jahre zum bündnisfähigen Partner geworden.

"Einheit" und "Widerspruch" müssen also, wie dieses Beispiel zeigt, jeweils entsprechend der konkreten historischen Situation bewertet werden. Postuliert man in der gegenwärtigen Weltsituation die beiden Supermächte als Hauptfeinde, so ist es nur logisch, wenn man feudale Monarchen wie Haile Selassie von Äthiopien (10), Militärdiktatoren wie Ne Win von Birma, "Revisionisten" wie Tito und "neokolonialistische" Mächte wie Frankreich für eine anti-imperialistische Front gewinnt. Die "Feinde" sind ja beileibe nicht alle gleich, und sie bilden schon gar keinen monolithischen Block. Dies gilt besonders von den beiden Supermächten, die einerseits zusammenarbeiten, sich gleichzeitig aber auch bekämpfen. Auch hier bildet die Kooperation nur eine zeitweilige, vorübergehende Erscheinung (Nebentendenz), während der gegenseitige Kampf als Hauptwiderspruch anzusehen ist (11).

Für die Praxis der Außenpolitik bedeutet dies, daß man "die Widersprüche ausnutzen, die Mehrheit gewinnen, der Minderheit entgegentreten und die Feinde einzeln schlagen muß" (12). Was insbesondere die beiden Supermächte anbelangt, so ist ihre Zusammenarbeit bei jeder Gelegenheit anzuprangern, ihre gegenseitige Feindschaft aber entschlossen zu ihrem Nachteil auszunutzen.

Verdient eine solche kalt rechnende "Politik des Ausnutzens" nicht den Vorwurf des "Machiavellismus" oder aber des "Opportunismus"? Gewiß nicht aus chinesischer Sicht. Würde man die Widersprüche nicht ausnutzen, so hieße dies, die Weltrevolution zu verzögern, also die revolutionäre Mission des sozialistischen China zu verraten. Wie Gegensätze in ihrer Einheit betrachtet und "verwertet" werden müssen, geht aus Maos bekannter Charakterisierung des "US-Imperialismus" hervor. Er sei strategisch als Papiertiger, taktisch aber als ein wirklicher Tiger zu betrachten (Einheit von Strategie und Taktik).

3. HISTORISCHE PERSPEKTIVEN

Eine den dialektischen Gesetzmäßigkeiten folgende "konkrete Analyse" hat ferner nicht nur die Vergangenheit mit all ihren Erfolgen und Fehlschlägen ins Kalkül zu stellen, sondern mit großer Geste auch die "lichte Zukunft" miteinzubeziehen. "Schwarze Vergangenheit" und "lichte Zukunft" sind ja ledig-

lich zwei verschiedene Aspekte ein- und desselben Entwicklungsprozesses. Mißerfolge dürfen also nicht ausschließlich als Mißerfolge gedeutet werden, sondern müssen gleichzeitig ("Eins teilt sich in zwei!") als Pflanzstätte für künftige Erfahrungen betrachtet werden. Passivität und Pessimismus haben also im Weltbild eines echten Marxisten nichts zu suchen. Angesichts des entwicklungsimmanenten Sieges seiner Sache muß er sich vielmehr bewußt sein, daß jede Niederlage schon den Keim des Erfolges in sich trägt (13). Diese kreative Vision gibt der chinesischen Außenpolitik den weiten Atem.

Dialektisch ist auch das Axiom, daß sämtliche Entwicklungen und Fortschritte sich aus prozeßimmanenten Widersprüchen ergeben. Diese Betrachtungen hat Chou En-lai bei seinem Rechenschaftsbericht vor dem X. Parteitag deutlich werden lassen:

"Die gegenwärtige internationale Lage ist durch großen Aufruhr in der ganzen Welt gekennzeichnet. 'Nähert sich ein Gewitter vom Berg, pfeift der Wind durch die Burg'. Das beschreibt genau, wie sich die von Lenin analysierten verschiedenen Grundwidersprüche in der Welt heute zeigen. Die Entspannung ist eine vorübergehende, oberflächliche Erscheinung, der große Aufruhr dagegen geht permanent weiter. Ein solcher Aufruhr ist etwas Gutes, keineswegs schlecht für die Völker. Er bringt die Feinde in Verwirrung und differenziert sie, er weckt und stählt die Völker und gibt Impulse dafür, daß sich die internationale Lage weiter zugunsten der Völker und zu Ungunsten des Imperialismus, des modernen Revisionismus und der Reaktionäre aller Länder entwickelt" (14).

Als Beweis dafür, daß der Konflikt und nicht etwa die Harmonie die grundlegenden Anliegen der Völker löst, werden vor allem "das Erwachen und Erstarben" der Dritten Welt bezeichnet, die sich im Kampf gegen die Hegemoniebestrebungen und die Machtpolitik der Supermächte (und nicht etwa durch Unterwerfung unter sie) vollzogen haben (Beispiele: Kampf der Länder Indochinas "gegen die USA-Aggression und zur Rettung der Nation", Kampf des koreanischen Volkes um die selbständige und friedliche Wiedervereinigung des Vaterlandes, Kampf des palästinensischen Volkes "gegen die Aggression des israelischen Zionismus", Kampf der Völker Afrikas gegen den Kolonialismus und die Rassendiskriminierung; Kampf der Völker Lateinamerikas um 200-sm-Territorialgewässer und um Wirtschaftszonen) (15).

Die im Kampf zu erringenden Ziele werden in folgender Parole umschrieben: "Staaten wollen die Unabhängigkeit, Nationen wollen die Befreiung, Völker wollen die Revolution - das ist zu einer unwiderstehlichen Strömung der Geschichte geworden" (16).

III. Langzeitdenken und Außenpolitik

Die Ausschaltung der Supermächte als solcher läßt sich nicht von heute auf morgen bewirken, sondern erst in einem zeitlich lange hingestreckten Prozeß.

Sowohl innenpolitische Erfahrungen als auch das "Studium der Weltgeschichte" bilden die Basis dieser fest verankerten Überzeugung.

Was erstens die innenpolitischen Erfahrungen anbelangt, so sollte es zu denken geben, daß sich der revolutionäre Umsturz in Rußland innerhalb weniger Monate ereignete, während die

chinesischen Kommunisten immerhin 28 Jahre lang kämpfen mußten, um die Macht zu erobern. Die hier gewonnenen Perspektiven schlagen sich auch in den beiderseitigen Revolutionärfassungen nieder: Während die Sowjetideologen davon ausgehen, daß sich der Überbau der veränderten ökonomischen Struktur, also der Basis, relativ schnell anpaßt, (17) kann nach chinesischer Auffassung "der endgültige Sieg des Kommunismus nicht von einer oder zwei Generationen errungen werden. Dazu bedarf es fünf bis zehn Generationen oder sogar noch mehr" (18). "Hundert Jahre, einige Jahrhunderte werden nötig sein" (19), ehe die Gefahr einer Restauration des Kapitalismus endgültig beseitigt ist. Bisher ist nur der erste Schritt auf einem Marsch von zehntausend Meilen getan" (20).

Der Glaube an die Langfristigkeit revolutionärer Prozesse stammt aber zweitens auch aus dem "Studium der Weltgeschichte": Die Englische Revolution, die 1640 begann, dauerte beispielsweise - ebenso wie die amerikanische nach 1775 - fast ein halbes Jahrhundert. Die bürgerliche Revolution in Frankreich (1789 ff) zog sich über 80 Jahre hin, und die der lateinamerikanischen Völker zu Beginn des 19. Jh. (gegen Spanien und Portugal) an die 20 Jahre (21).

Auch die Geschichte der großen neuzeitlichen Revolutionen, die sich in drei Perioden unterteilen läßt (22), hält nunmehr bereits seit 300 Jahren an: Die erste Periode (von der Englischen Revolution im Jahre 1640 bis zur Pariser Kommune von 1871) besiegelte den Sieg des liberalen Kapitalismus über den Feudalismus. Die zweite Periode (von der Pariser Kommune 1871 bis zur Oktoberrevolution von 1917) war eine Zeit, in der der "freie" Kapitalismus sich zum Imperialismus mauserte, und die dritte Periode (seit 1917) ist ein Zeitabschnitt, "in dem auf der ganzen Welt der Kapitalismus und Imperialismus ihrem Untergang und der Sozialismus und die Volksdemokratie ihrem Sieg entgegengehen" (23).

Überträgt man die Lehren der Vergangenheit auf den gegenwärtigen Kampf der Völker gegen die "zwei Supermächte", so ergeben sich zwingende Analogien: Je höher eine Macht die Sprossen der Eskalationsleiter emporgeht, um so tiefer wird sie angesichts des Widerstands der Völker fallen. Historische Beispiele dafür sind das zaristische Rußland, das "faschistische Deutschland" und das britische Imperium des 19. Jh., "in dem die Sonne niemals unterging". Genauso wie diesen Mächten werde es auch den Imperialisten und Sozialimperialisten ergehen (24). Der Prozeß ihres Untergangs wird sich allerdings nicht von heute auf morgen vollziehen, wiewohl die inneren Erosionskräfte bereits am Werk sind.

Wer die Geschichte unter so chiliastischen Perspektiven betrachtet, wie es hier geschieht, wird einerseits zur Geduld erzo-gen, andererseits auch zum Optimismus über die künftige Entwicklung und zur "Constantia", die auch der chinesischen Außenpolitik den langen Atem gibt. Die VR China, die das leninsche "Gesetz der ungleichmäßigen kapitalistischen Entwicklung" übernommen hat, erwartet die Weltrevolution nicht als Ergebnis eines einzigen global überbrodelnden Emanzipationsakts, sondern als einen Prozeß, der nur an einigen wenigen Stellen eruptiv hervorbricht, und zwar gerade dort, wo die Kettenglieder des Kapitalismus am brüchigsten und schwächsten sind, vor allem also in den Ländern der Dritten Welt (25).

Aus chinesischer Sicht ist der Weg des weltrevolutionären Kampfes "voller Windungen und Wendungen" und "vollzieht sich im Zickzack". Am Ende aber steht unausweichlich der Sieg der Revolution (26). Mit diesem Glauben an den positiven Ausgang des Revolutionsprozesses hängt es zusammen, daß die Chinesen nicht selten eine Neigung zeigen, gegenwärtige Nachteile zugunsten der Zukunft in Kauf zu nehmen, selbst wenn sie manchmal nationale Interessen vor weltrevolutionären Zielsetzungen Priorität einräumen.

Der Erosionsprozeß an den beiden Supermächten soll sich vor allem im Bereich der UNO vollziehen. Nach dem Prinzip, daß "steter Tropfen den Stein höhlt", möchte China über die Jahre hin in seiner permanenten Kritik an den beiden Supermächten fortfahren und sie dadurch eines fernen Tages zu "Selbstkritik" in Form der Liquidation hegemonistischer Ansprüche veranlassen. Freilich ist dieser Akt nicht von den "Herrschenden" zu erreichen, sondern von den Volksmassen, die sich ihrer Herren auf revolutionärem Wege entledigen werden. Eine Utopie? Die chinesische Führung ist überzeugt, daß die Zeit für sie arbeitet.

IV. Aussenpolitik und Ritualisierung

Die in der chinesischen Außenpolitik durchgängige Ritualisierung hat historische Wurzeln. Der traditionelle Kaiserstaat verfügte über eine Anzahl von Zentraldienststellen, unter denen die sechs Ministerien (pu) - unter ihnen das sogenannte "Ritenministerium" (li-pu) - eine wichtige Rolle spielten. Das Ritenministerium wiederum war untergliedert in vier Abteilungen, und zwar für "Zeremonien" (i-chih), "Opfer" (tz'u-chi), "Versorgung" (ching-shan) und "Gästeempfang" (chu-k'o). Das Ritenministerium besorgte alle Staatszeremonien und war insbesondere zuständig für das Tributwesen - praktisch also für die traditionelle chinesische Außenpolitik. Schon die Einbettung des außenpolitischen Funktionsapparates in ein Zeremonialamt zeigt etwas von dem Ritualcharakter, der der Außenpolitik zugemessen wurde (die übrigen fünf Ministerien waren zuständig für das Personalwesen, Finanzen, Wehrwesen, Justiz und für öffentliche Arbeiten, hatten also nichts mit Außenpolitik zu tun!).

Auch der heutige außenpolitische "Byzantinismus" ist weitgehend ein Nachklang der traditionellen Tributbeziehungen.

STEREOTYPISIERUNG DER SPRACHE - STEREOTYPISIERUNG DER AUSSENPOLITISCHEN DENKANSÄTZE?

Von den fünf Funktionen der Massenkommunikation (Agitprop, Erziehung, Kritik und Selbstkritik, Kontrolle und Organisation) (27) bevorzugen chinesische Medien hauptsächlich die "Organisation", während Mitteilungen im "Nachrichtenstil" im allgemeinen nur bei wirtschaftlichen Erfolgsmeldungen, sogenannten "Untersuchungsberichten" (Feldforschungsreports mit Modellcharakter) (28) und im Bereich der Außenpolitik (z.B. Meldungen über die Krise des US Dollars) (29), über antiamerikanische Maßnahmen der EG (30) oder über die Niederlage der US-Verbündeten in Laos und Kambodscha (31) vorkommen. Selbst diese verhältnismäßig dünn gesäten "Nachrichten" sind aber bereits durch die spezifischen Gesichtspunkte ihrer Auswahl (z.B. im Sinne des Anti-US-Imperialismus oder des Anti-Sowjet-Sozialimperialismus etc.) so stark selektiert, daß sie dem ohnehin zur Stereotypisierung neigenden Leser ganz bestimmte Schlußfolgerungen geradezu aufzwingen. Meldungen über die Bundesrepublik im Jahre 1975 konzentrierten sich z.B. weitgehend auf zwei Themen, nämlich auf die Verteidigungsbereitschaft gegenüber

dem "Sozialimperialismus" einerseits und auf die deutsche Wirtschaftskrise andererseits (32). Solche Darstellungen sind ferner durch ihren spezifischen Stil und durch ihr Vokabular so vorprogrammiert, daß sie eher normativen als empirischen Aussagen gleichen. Bezeichnend für die etablierten Lesegewohnheiten in der Volksrepublik ist etwa die Aussage eines jungen chinesischen Dolmetschers, der einem Korrespondenten der Far Eastern Economic Review zu verstehen gab, daß er mit der FEER-Lektüre nur mühsam zu Rande komme, während er doch andererseits mit den englisch geschriebenen Darstellungen in der Peking Review keine Schwierigkeiten habe (33).

Angeichts dieses Lese- und Verbalisierungsstils ist es einigermaßen merkwürdig, wenn westliche Beobachter manchmal der Ansicht sind, daß es Offizielle doch meisterhaft verstünden, ihre wahren Kenntnisse hinter ideologischen Formulierungen zu verbergen und damit die Außenwelt über ihre Vertrautheit mit den Problemen hinwegzutäuschen (34). Solche Mißverständnisse sollten der Vergangenheit angehören, seitdem zwei größere Dokumentensammlungen, die nur für "Eingeweihte" bestimmt waren, durch Zufall ins Ausland gelangt sind (35). Obwohl es sich hier um Schriftstücke für den internen "Hausgebrauch" handelte, unterscheiden sich die darin verwendeten ideologischen Formulierungen und Lösungsvorschläge kaum von den sonst üblichen hochoffiziellen Verlautbarungen.

Diese auch im innerdienstlichen Verkehr zutage tretende Neigung, sich nur in ideologischen Wendungen auszudrücken und damit jedem Gedanken von vornherein eine ganz bestimmte Tendenz zu verleihen, ist besonders bei den Kadern der "Zweiten Garnitur" verbreitet. Doch auch hochgestellte Persönlichkeiten scheinen nicht frei von dieser normativen Betrachtungsweise zu sein. Berichte führender Politiker über ihre Eindrücke im Ausland wirken manchmal merkwürdig schablonenhaft und sind in Aufbau und Wortwahl nahezu ritualisiert. Selbst ein Politiker vom Range Chou En-lais kann diesem Schema verfallen. Als er z.B. 1957 den Rechenschaftsbericht (36) über seine Reise durch 11 Länder Asiens und Afrikas abgab, charakterisierte er diese Staaten mit Ausdrücken, die sie zuguterletzt beinahe ununterscheidbar machen: Die Länder zeichneten sich durch Schönheit der Natur und durch reiche geschichtliche Denkmäler aus; ihre Bevölkerung bewundere China; sie seien sich in ihren Vorstellungen über Unabhängigkeit und Frieden mit den chinesischen Postulaten einig; seit ihrer Unabhängigkeit hätten sie gewaltige Aufbauenerfolge erzielt, usw. Auch ein Kosmopolit vom Schlage des Akademiepräsidenten Kuo Mo-jo zwingt seine Äußerungen über Indonesien in das Prokrustesbett eines engen Schemas. Über die bedeutendste architektonische Hinterlassenschaft des Buddhismus auf Java, den Borobodur, wußte er lediglich zu berichten, daß dieses Bauwerk ein hervorragendes Zeugnis für die grenzenlose Weisheit und Schöpferkraft der Volksmassen sei.

Von einem strengen Ritual zeugen auch die Präsenzlisten der führenden Politiker bei den offiziellen Feierlichkeiten (1. Mai, 1. August, 1. Oktober, Plena, Beerdigungen etc.) beherrscht. Selbst ein so wichtiger Vorgang wie das Militärrevirement von Ende 1973 wurde der Außenwelt nur dadurch bekannt, daß bei den Feiern zum Neuen Jahr acht Militärdistriktskommandanten, die seit vielen Jahren in bestimmten Regionen fungiert hatten, plötzlich an ganz anderer Stelle auftauchten.

Auch Teng Hsiao-p'ings Aufstieg in den Rang eines Politbüro-Mitglieds (1974) wurde erst aufgrund seiner Erwähnung in einer offiziellen Präsenzliste deutlich.

Dieses strenge Festhalten an gewissen Formen der Selbstdarstellung führt auch dazu, daß die chinesische Außenpolitik nach außen hin den Anschein solider Kontinuität erhält, während sie doch in Wirklichkeit in einem ständigen "Zickzack-Prozeß" fortschreitet.

Diese Divergenz zwischen ritualisierten Verhaltensformen und fluktuierenden Prozessen wirft für den außenstehenden Beobachter schwierige Interpretationsprobleme auf, denen mit zwei Methoden beikommen werden muß, nämlich mit der "historischen" und der "funktionalen" Interpretation.

a) Was die *historische* Auslegungsmethode anbelangt, so mögen hier zunächst drei Beispiele aus der Innenpolitik für die ganze Fülle weiterer Möglichkeiten stehen: Der Begriff "Tachai" (Landwirtschaftliche Musterbrigade) von 1972 hatte z.B. nur noch wenig mit dem Tachai der Jahre 1967 ff. zu tun. Die "Revolutionskomitees" von 1972 waren reine Administrativorgane geworden, die kaum noch Züge mit den als "Räte" gedachten Komitees von 1967 gemeinsam haben. Ebenso steht es mit der Industrieverwaltung, in der seit 1972 das Massenmanagement zum Teil wieder durch das "Ein-Mann-Management" verdrängt wurde. So gesehen, wäre es zutreffender, von "Tachai I" und "Tachai II", von "Revolutionskomitees I und II" und von "Management I und II" zu sprechen, statt nur - wie dies in der chinesischen Presse der Fall ist - von "Tachai", von "Revolutionskomitees" oder von "Management". Begriffe bedürfen also einer historisch konkreten - nicht nur einer abstrakten - Auslegung.

Ähnlich verhält es sich mit Standardbegriffen aus dem Bereich der Außenpolitik: Die "friedliche Koexistenz" mit Indien zur Zeit der Bandung-Konferenz (1955) ist ganz sicherlich von anderer Qualität, als sie sich nach dem Grenzkrieg von 1962 darstellt. Auch ist die "friedliche Koexistenz" mit einem langjährigen Feindesland wie Thailand gewiß nicht gleichzusetzen mit der "friedlichen Koexistenz" gegenüber einem traditionell befreundeten Staat wie Tansania.

b) Die *funktionale* Interpretation stellt auf die manifesten und auf die latenten Funktionen der chinesischen Politik ab (37).

Hier ebenfalls wieder zuerst ein Beispiel aus der Innenpolitik: Der Kampf gegen Konfuzius sowie die Kritik an Beethoven und an Antonioni, wie sie 1973/74 als manifeste Funktionen auftauchten, waren in Wirklichkeit als Kampf gegen Chou En-lai und seine - indirekt als "Revisionismus" bezeichnete - Politik gedacht (Zulassung von materiellen Anreizen in der Wirtschaft, pro-amerikanische Außenpolitik, Wiedereinstellung ehemals verstoßener Kader etc.) (latente Funktion).

Die beiden Begriffe "manifeste" und "latente" Funktion ließen sich im vorliegenden Zusammenhang auch mit den etwas konkreteren Bezeichnungen "Zielschießen" und "Schattenschießen" wiedergeben. In einer politischen Umwelt, die 2000 Jahre lang keine offene, sondern nur immer verschlüsselte Kritik erlaubt hatte, mußte sich die Kunst des "Schattenschießens" zu höchster Meisterschaft entwickeln. Auch die Kritik an Mao Tse-tungs Politik, wie sie 1965 zutage trat ("Abendgespräch am Schwalbenberg", Drama

"Hai Jui wird seines Amtes enthoben") war "Schattenschießen" (she-ying) in Vollendung (38).

Die Diskrepanz zwischen latenten und manifesten Funktionen tritt auch auf dem Gebiet der Außenpolitik in Erscheinung:

Wenn Peking zum Beispiel in der Abrüstungsfrage fordert, daß alle Länder *sämtliche* Waffen zerstören müßten (Manifest), so macht es damit deutlich, daß China zu voller atomarer und konventioneller Weiteraufrüstung berechtigt sei, solange seine Maximalforderung nicht erfüllt wird.

Als die Chinesen 1958 begannen, Quemoy zu bombardieren, und schließlich ankündigten, daß die Beschießung an ungeraden Tagen fortgesetzt werde, wunderte sich jedermann über diese merkwürdige (manifeste) Erklärung; schien sie doch sinnlos, da die Truppen Taiwans auf Quemoy ihre Schutzmaßnahmen entsprechend dosieren konnten. Die Erklärung enthüllte aber sogleich ihren tieferen (latenten) Gehalt, wenn man sie dahin interpretierte, daß die Beschießung auch als Ausdruck der Verärgerung gegenüber der Sowjetunion gedacht war, die jegliche Quemoy-Hilfe verweigert hatte, nicht zuletzt aber auch als ein Signal an die eigene Bevölkerung, die gerade in jenen Monaten mit der "Drei-Banner-Politik" begann, und die durch den Hinweis auf eine von außen drohende Gefahr zusätzlich stimuliert werden sollte.

Auch glaubt China, sich eines permanent harten Tons gegenüber den Supermächten schuldig zu sein, der ein *latentes* Mittel zur Ritualisierung des gegenseitigen Verkehrs ist. Schon für das traditionelle China war es ja bezeichnend, daß nach außen hin mit Worten eine scharfe Klinge geführt wurde, während man immer dann, wenn es auf Handlungen ankam, durchaus pragmatisch agierte. Peking verwendete, m.a.W., ein Maximum an Psychologie bei einem Minimum an Gewalt.

Ein weiteres Beispiel: Mit Hilfe seiner Linken Strategie (manifeste "Unterstützungs"-Aktionen) macht Peking den revolutionären Bewegungen zugleich (latent) deutlich, daß China vorerst nicht in der Lage sei, substantiellere Hilfe zu gewähren (Jede Bewegung muß ja auf eigenen Beinen stehen!). Durch seine Rechte Strategie andererseits ruft China (manifest) zur maximalen Isolierung der Supermächte auf, gibt zugleich aber auch (latent) zu verstehen, daß es in der Vereinten Front eine Führungsrolle übernehmen möchte.

Außenpolitische Aktionen können auch latent innenpolitische Ziele verfolgen: Die militanten ideologischen Auseinandersetzungen mit der Sowjetunion in den Jahren 1963/64 hatten z. B. neben der Zielsetzung, andere KPs für die chinesische Position zu gewinnen und außerdem den chinesischen Emanzipationsprozeß gegenüber der Sowjetunion zu beschleunigen, noch den latenten Nebeneffekt, innenpolitische Gegner zu warnen, vor allem die sowjetischen Denkmustern nahestehende Gruppe um Liu Shao-ch'i.

- 1) SWB 3306 B/6
- 2) Der Ausdruck ist entnommen aus Mao Tse-tung, A.W.III, S.141
- 3) Weitere systematische Ausführungen zu diesem Führungskomplex mit Nachweisen in Oskar Weggel, "Die Alternative China", Hamburg 1973, a.a.O., S.35 ff. und S.79 ff.
- 4) Zum Begriff der "inneren Kontrolle" vgl.weiterhin ebd., S.87-91
- 5) Eine "Gipfelkonferenz aller Staaten" wurde beispielsweise im Zusammenhang mit den UNO-Abrüstungsgesprächen gefordert, PRu 1972, Nr. 42
- 6) z.B. die Abrüstungsverhandlungen vor der UNO, ebd.
- 7) dazu PRu 1972, Nr.2, S. 14-16
- 8) Die Erklärung vom 20.Mai 1970 ist abgedruckt in PRu 1970, Nr. 21
- 9) PRu 1972, Nr.2, S.15
- 10) zur Zusammenarbeit mit Haile Selassie vgl. C.a.1973/4 Ü 15
- 11) so Chou En-lai in seinem Rechenschaftsbericht vor dem IV. NVK, PRu 1975, Nr. 4
- 12) MTt., A.W. II, S.522, 524
- 13) PRu 1972, Nr. 2, S. 14 f.
- 14) PRu 1973, Nr. 35/36, S. 22
- 15) ebd.
- 16) ebd.
- 17) Formulierung: Es wird "längere Zeit" dauern, in: Grundlagen der Marxistischen Philosophie, Berlin (Ost) 1961, S.488
- 18) "Über den Pseudokommunismus Chruschtschows und die historischen Lehren für die Welt", 9.Kommentar zum Offenen Brief der KPdSU, Peking 1964, S.13
- 19) ebd., S. 71
- 20) "Die Große Proletarische Kulturrevolution in China", Peking 1967, Heft 5, S.39
- 21) PRu 1972, Nr.24, S.14
- 22) ebd., S. 10
- 23) ebd.
- 24) PRu 1972, Nr.22, S.8
- 25) Lenin, "Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriß", in W.I.Lenin, Werke, Berlin (Ost) 1956 ff. Bd.22, S.189 - 309; ähnlich die chinesische Ansicht in "Die Verfechter des Neuen Kolonialismus", 4.Kommentar zum Offenen Brief des ZK der KPdSU", Peking 1963, insbesondere S.19 ff.
- 26) PRu 1972, Nr. 24, S.14
- 27) Näheres dazu in Oskar Weggel, "Massenkommunikation in der VR China", Bd.38 der Mitteilungen des Instituts für Asienkunde, Hamburg 1970, S. 25 - 35
- 28) ebd., S. 33 f. mit Beispielen
- 29) "Untergang des Dollar-Imperialismus" in PRu 1971, Nr.37, S.14 ff.; Nr.35, S.15 f.
- 30) PRu 1971, Nr. 26, S.22 und Nr. 27, S.27
- 31) PRu 1971, Nr.23, S. 21 und Nr.25, S. 23
- 32) vgl.dazu die "Übersichten" zur Deutschland-Berichterstattung in den jeweiligen Monatsausgaben von C.a. 1975
- 33) FEER, 5.6.1971, S.66
- 34) so A.M. Halpern, "The Influence of Revolutionary Experience on Communist China's Foreign Outlook" in: Werner Klatt, "The Chinese Model, a Political, Economic and Social Survey", Hong Kong 1965, S.147
- 35) Es handelt sich hierbei um die geheimen Militärpapiere, die von Chester Cheng ins Englische übertragen wurden, vgl. "Politics of the Chinese Red Army", Hoover Institution Publications, Stanford/Cal., 1966; ferner Lien-chiang-Dokumente, die von einem taiwanesischen Stoßtrupp in der Provinz Fukien erobert wurden, und die Einblick in den Verwaltungsmechanismus auf Kommunalebene geben, vgl. "Rural People's Communes in Lien-chiang", ed. by C.S. Chen, Hoover Institution, Stanford/Cal., 1969
- 36) vgl. Supplement zu People's China No. 7 vom 1.4.1957
- 37) Die Begriffe "manifeste" und "latente" Funktionen sind von Robert K.Merton, "Social Theory and Social Structure", Chicago 1957, übernommen, allerdings nur in den konkreten Modifikationen in denen sie im Text auftauchen.
- 38) Joachim Glaubitz, Hrsgb.: "Opposition gegen Mao", Freiburg 1969: enthält die "Abendgespräche am Schwalbenberg" u.ä. Dokumente, in denen die maoistische Politik kritisiert wurde.